

Wolfgang Herbert: Die asiatische Gefahr - Ausländerkriminalität in Japan als Argument in der Diskussion um ausländische "illegale" ArbeitsmigrantInnen
Wien: Universität Wien, 1993

Wer jüngst einmal über den Flughafen Narita nach Japan eingereist ist, wird es natürlich bemerkt haben: Während man selbst - als Inhaber eines deutschen, britischen oder US-amerikanischen Passes - recht zügig die Einreiseformalitäten hinter sich bringt und meist nach wenigen Minuten im Schnellzug nach Tôkyô sitzt, steht der Thai, der Filipino oder Bangladeshi, mit dem man im Flugzeug möglicherweise noch einige Worte gewechselt hatte, in einer ewig langen Schlange und muß darum bangen, ob man ihn überhaupt hineinläßt. Es sind diese Momente, die einem schlagartig vor Augen führen, was es bedeutet, in dieser Welt den "richtigen" Paß mit sich zu führen, und was es bedeutet, wenn das eben nicht der Fall sein sollte. Ist man als Träger des "richtigen" Passes erst einmal im Land, dann sind die Thai, Bangladeshi und Filipinos rasch vergessen, und man fühlt sich an sie erst wieder erinnert, wenn sie in ganz anderen Zusammenhängen in den japanischen Massenmedien Erwähnung finden. Als sogenannte "illegale" Arbeiter, als "Bedrohung" der öffentlichen Sicherheit in Japan, als "Verbrecher", die rauben, vergewaltigen und morden. Nun will man nicht so recht daran glauben, aber in Japan scheinen sich, zumindest auf den ersten Blick, alle einig: Die asiatischen Arbeitsmigranten, die sich nach japanischer Sprachregelung "illegal" in Japan aufhalten und dort "illegal" einer Beschäftigung nachgehen, sind die Ursache für einen angeblichen Verfall der öffentlichen Sicherheit.

Wolfgang Herbert, Wiener Japanologe mit Wohnsitz in Japan, hat sich mit seiner jetzt erschienenen Schrift *Die Asiatische Gefahr - Ausländerkriminalität in Japan als Argument in der Diskussion um ausländische "illegale" ArbeitsmigrantInnen* (Band 30 der von A. Slawik und S. Linhart herausgegebenen Reihe "Beiträge zur Japanologie/Veröffentlichungen des Instituts für Japanologie der Universität Wien") dieses Themas in fulminanter Weise angenommen und endlich Licht ins Dunkel gebracht. Seine 220 Seiten umfassende Studie, gegliedert in acht Haupt- und eine Vielzahl von Unterpunkten, ist das Ergebnis einer Forschung vor Ort, die über zwei Jahre andauerte und den Zeitraum von 1981 bis 1990 umfaßt. Im ersten Hauptteil, der etwas über die Hälfte des gesamten Buches ausmacht, erfahren wir nach einer knappen, aber präzisen und kenntnisreichen Darstellung und Diskussion der Theorieentwicklung bezüglich der Analyse von Arbeitsmigration etwas über die (nachvollziehbare) Motivation der vorwiegend asiatischen Arbeitsmigranten nach Japan, ihren (dornenreichen) Weg dorthin, ihre (vielfältigen) Tätigkeitsbereiche, ihre (zumeist miserablen) Lebens- und Arbeitsbedingungen im weitesten Sinne und ihre (unsichere) rechtliche Stellung. Dabei bleiben Überschriften wie "Lohndiskriminierung", "Vermittlungspraktiken" etc. niemals nur Schlagwörter, sondern werden detailliert erläutert und einer Wertung unterzogen. Im Anschluß an diese deskriptive und informative Bestandsaufnahme wird der Leser, nachdem er immer wieder auch mit japanischen Positionen und Einschätzungen konfrontiert wurde, systematisch mit den Diskussionssträngen in Japan selbst vertraut gemacht. Hierbei fällt auf, daß im Für und Wider hinsichtlich der Beschäftigung von "Gastarbeitern" von japanischer Seite aus Argumentationsmuster identifiziert werden können, die dem Westeuropäer aus seinem jeweils eigenen Herkunftsland gemeinhin bekannt sind; dies ist nicht weiter verwunderlich, da - wie Wolfgang Herbert feststellt - insbesondere Deutschland und Frankreich immer wieder als Beispiel - mal zur Abschreckung,

mal zur Beruhigung - zitiert werden. Ebensovienig ist verwunderlich, daß die "Nihonjinron-Vertreter" sich in diesem Streit ebenfalls zu Wort melden, um auch auf diesem Feld ihren Kampf für die "Bewahrung der japanischen Kultur" zu führen. Als prononciertesten Vertreter dieser Richtung stellt Wolfgang Herbert den Professor für deutsche Geistesgeschichte (!) Nishio Kanji vor, der bei weiterem Zuwachs der Zahl ausländischer Arbeiter im "klassenlosen, homogenen" Japan die "Zeugungskraft" der Japaner geschwächt sieht. Doch verweilt der Verfasser nicht bei einem bloßen Vorstellen der unterschiedlichen Positionen und ihrer Vertreter, sondern unterzieht sie einer gründlichen Kritik und weist insbesondere nach, daß das in Japan über sogenannte Fachleute, Medien und Behörden an die Öffentlichkeit gebrachte Datenmaterial bezüglich der Ein- und Ausreisesezahlen, der Anzahl der illegalen Arbeiter, der Zahl der begangenen Straftaten von "Illegalen" in Japan usw. oft verfälschend und mit der Absicht zur politischen Instrumentalisierung eingesetzt wird.

Am Ende des ersten Teils seiner Arbeit resümiert Wolfgang Herbert, daß in Japan "...ein Klima geschaffen wurde, in dem eine (kriminal-politische) Disziplinierung 'illegaler' Ausländer via Strafrecht im generalpolitischen Trend liegt..." Diese Aussage beschreibt zugleich das inhaltliche Programm seines zweiten Teils, der mit Kapitel 7 ("ArbeitsmigrantInnen und Kriminalität") beginnt und in dem der Verfasser sein Hauptanliegen noch einmal konkretisiert. Es geht ihm nämlich "um den 'strategischen Ort' der Rede von einer 'sich verschlechternden Sicherheitssituation wegen der Zuwanderung ('illegaler') ausländischer Arbeiter nach Japan", also nicht um den empirischen Nachweis der Existenz bzw. Nicht-Existenz einer spezifisch gearteten Ausländerkriminalität. In Anlehnung an Michel Foucaults Programmatik in "Der Wille zum Wissen" ließe sich sinngemäß formulieren: Den Verfasser interessiert, daß man von der Ausländerkriminalität spricht, wer davon spricht, die Orte und Gesichtspunkte, von denen ausgehend man spricht, die Institutionen, die zum Sprechen anreizen und das Gesagte speichern und verbreiten, kurz die globale "diskursive Tatsache", die "Diskursivierung" der Ausländerkriminalität.

Dem Leser werden nun, ausgehend von der "Diskussion um die Kriminalität von Gastarbeitern in Österreich und Deutschland", erneut einige theoretische Überlegungen vorgestellt - dieses Mal zum Thema der Ausländerkriminalität. Wolfgang Herbert versucht zwar, die Ergebnisse der "westlichen" Forschung für sein Anliegen fruchtbar zu machen, verzichtet dabei aber nicht auf japanische Kategorien, um der dortigen Situation gerecht zu werden. So finden sich in seiner Studie weder universalistische Generalisierungen noch Erklärungen, die allein auf "japanische Schlüsselmetaphern" (*amae, honne-tatema* etc.) zurückgehen. Wie schon im ersten Hauptteil folgt auf die theoretischen Erwägungen eine differenzierte Analyse, die den Gebrauch von polizeilichen Kriminalstatistiken, die demoskopischen Befunde, die Formen der polizeilichen Vernehmung, die Verhaftungspraxis und Verhörstrategien, die Anklagewahrscheinlichkeit und Urteilspraxis usw. zum Gegenstand macht und den Nachweis führt, daß die einflußreichen Akteure der Legislative und Exekutive in Japan bewußt die Dynamik einer "self fulfilling prophecy" in Gang gesetzt haben: Statistiken werden verzerrt wiedergegeben, die Polizei fordert präventiv Sonderabteilungen, prognostische Studien werden erstellt, ausländische Tatverdächtige werden von Beginn an als Verbrecher betitelt, ausländische Tatverdächtige sitzen länger in U-Haft als japanische, Bagatellfälle werden regelmäßig zur Anklage gebracht und dergleichen mehr.

Im letzten Punkt der Studie schließlich kommt Wolfgang Herbert auf die verheerende Wirkung der Medien zu sprechen. Unter dem Stichwort "Medien und Kriminalität" untersucht der Verfasser, welche Rolle die öffentlichen Medien - insbesondere die Tageszeitungen - in der Konstruktion einer besonderen Bedrohung der öffentlichen Sicherheit in Japan durch asiatische Ausländer spielen. Anhand der Analyse einer extensiven Zeitungsartikelsammlung identifiziert er eine stereotype Berichterstattung, die sich wie die der Polizei liest und "nationalitätenspezifische" Deliktbilder erzeugt. Schablonenartig werden in der japanischen Presse bestimmte Delikte mit bestimmten Nationalitäten in Zusammenhang gebracht und überzeichnet.

Wolfgang Herbert konstatiert in seiner Arbeit ein Räderwerk, in dem die Justiz, die Polizei, die Politik, die Medien und die öffentliche Meinung ineinandergreifen und sich in ihren Aktionen gegen die ausländischen Arbeitskräfte mit der Chiffre der Ausländerkriminalität gegenseitig verstärken. Der Verfasser verhehlt dabei nicht, welcher Seite seine Sympathien gelten; dennoch wird er an keiner Stelle tendenziös, wird er nie zum einseitigen Interessenvertreter.

Das Buch ist in akademischem Stil flüssig geschrieben. Lediglich zu Beginn fragt man sich, ob nicht doch ein wenig zu oft von "Gesamttopos", "diskursivem Abseits" und "Diskursivierung eines Problems" die Rede ist. Die umfangreiche Literaturliste sowie eine Auflistung aller Schlagzeilen der für die Medienanalyse herangezogenen Artikel (mit Übertragung ins Deutsche versehen) sind für eine weitere Auseinandersetzung mit diesem Thema sehr hilfreich. Für eine Untersuchung, die in einer japanologischen Fachreihe erschienen ist, hätte ich mir ein Glossar der japanischen Termini gewünscht.

Doch dies ändert natürlich nichts am Gesamteindruck: Jedem, der etwas über die Realitäten derjenigen erfahren will, die nicht den "richtigen" Paß in der Tasche haben, sei dieses Buch zur Lektüre empfohlen.

Uwe Hohmann

Chin-Ning Chu: China-Knigge für Manager

Frankfurt/New York: Campus, 1993, 155 S.

"Natürlich gibt es nicht *den* Europäer", weiß die Autorin, aber es gibt anscheinend *den* Asiaten oder zumindest *den* Chinesen, und "wer Asien verstehen will, muß zunächst China verstehen."

Da die Autorin in China geboren wurde, eine japanisch beeinflusste Erziehung genoß, später in Taiwan lebte und jetzt in den USA Unternehmen berät, scheint sie prädestiniert, westlichen Managern zu erzählen, wie sie sich in China zu verhalten haben. Léider ist ihr "Ratgeber" nicht mehr als eine bunte Mischung abstruser Beispiele, unnötiger Informationen, bruchstückhafter und z.T. fehlerhafter historischer Details, von Allgemeinplätzen, Pauschalierungen chinesischer Verhaltensweisen und widersprüchlichen Ratschlägen.

Ist es typisch chinesisch, die Notlage von Geschäftspartnern auszunutzen, die mit 3200 lebenden Füchsen ohne vorherige vertragliche Vereinbarung in ihr Land kommen ("Necessity never made a good bargain" Benjamin Franklin)? Was soll man von Ausschnitten aus dem *Daodejing* oder den *Lunyu* lernen und was sagt einem eine Chronologie, beginnend 360.000 v.Chr.? Muß man Managern wirklich raten "Behalten Sie vertrauliche Mitteilungen für sich"? Sind nur "die Chinesen ... ständig auf der Suche nach dem günstigsten Preis"?